Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 14

Artikel: Das Rybeli in Madiswil

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So bedrohlich klang die Stimme, daß der Rechenmacher sich dies nicht zweimal sagen ließ, sondern sich schnell erhob, seinen Karren ergriff und sich davonmachen wollte. Aber etwas zwang ihn, den Kopf nach der Stelle zu drehen, auf der er sich ausgeruht hatte. Er sah, wie die Herren die Frau auf den Platz führten. Da, ein leises Sausen. Die drei hoben sich in die Luft, immer höher und höher. In einer Spirale drehten sie sich hinauf, einander an der Hand haltend. Immer weiter ging es hinauf. Dann verschwanden sie in einem zarten Wölkchen, in einem feinen Hauch.

Ueberwältigt von dem, was er gesehen, eilte der Rechenmacher ins Wirtshaus zurück. Seine Müdigkeit war ihm aus den Gliedern gefahren. Kaum hatte er sich gesetzt, da kam die ältere Tochter der Wirtin vom obern Stockwerk hinunter und bat die Gäste, etwas ruhiger zu sein, da ihre Mutter im Sterben liege.

Dem Rechenmacher fiel ein, was seine Mutter zu erzählen pflegte: „Einige Zeit, bevor der Mensch stirbt, verläßt die Seele den Leib."

Wer aber waren die beiden Herren, die die Wirtin geholt hatten?

* * *

Die ungehorsame Tänzerin.

Ein junges Mädchen kannte keine andere Leidenschaft, als von einem Ball zum andern zu gehen, in der Hoffnung, doch endlich einen jungen Mann zu finden, der es heiraten würde. Eines Abends stand es wieder vor dem Spiegel und schmückte sich zum Tanze. „Bleib' doch zu Hause," sagte seine Mutter, die eben in das Zimmer trat, „denn du wirst auch heute keinen Mann finden." „Und ich gehe dennoch," rief das Mädchen und stampfte mit dem Fuße heftig auf, „und sollte ich mit dem Teufel tanzen müssen."

Kaum war sie im Tanzsaal angelangt, als auch schon ein vornehm aussehender junger Mann auf sie zutrat und sie in verbindlichen Worten zum Tanze aufforderte. Die ganze Nacht durch gab er die Tochter nicht mehr frei, sondern tanzte jeden Tanz mit ihr. So schön paßten die beiden zueinander, und so vornehm nahmen sie sich aus, daß alles auf sie aufmerksam wurde und ihnen zuschaute, so daß schließlich niemand mehr tanzte als sie. Da sagte auf einmal ein Herr zum andern: „Sieh mal die Füße dieses fremden Kavaliers, sie sind nicht wie die anderer Menschen." Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Kunde durch den Saal und jedermann wollte sich selber davon überzeugen.

Hatte der Unbekannte diese Worte gehört, war es ihm peinlich, der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu sein? Ein Fenster im Saale stand weit offen. Und als sich das tanzende Paar ihm näherte, geschah etwas ganz Sonderbares. Der Tänzer straffte seinen Arm und hob seine Dame in die Luft. Auch er hob seinen Körper. Statt auf dem Boden, tanzten beide im Leeren, immer höher hinauf, zum Fenster hinaus. Entsetzt suchten die Nächststehenden wenigstens das junge Mädchen an den Kleidern zurückzuhalten. Der Tänzer aber hielt seine Tänzerin so fest, daß sie ihnen entrissen wurde.

Zum Fenster hinaus, in die kalte dunkle Nacht wirbelte das Paar. In kurzem war es den Blicken der übrigen entschwunden. Aber aus der Luft drang, langsam verhallend, ein bitteres Weinen.

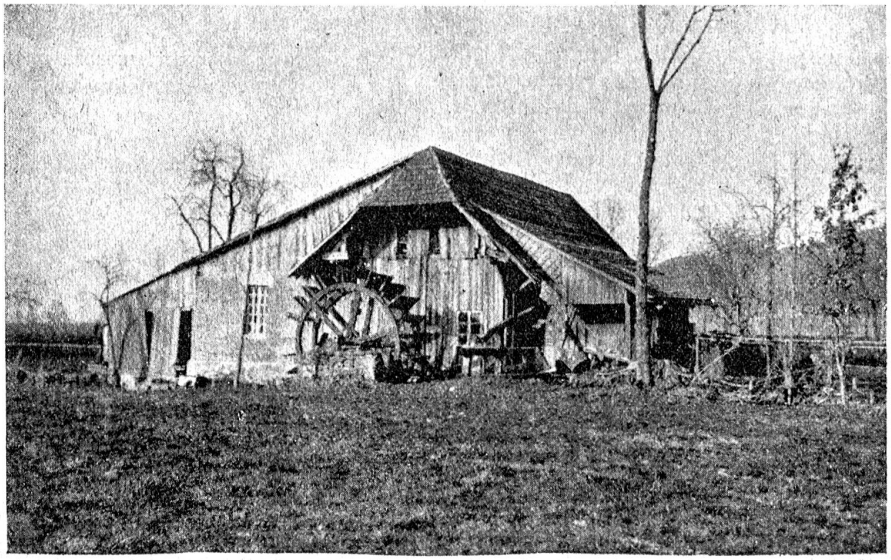
Die Mutter des Mädchens wartet noch heute auf die Rückkehr der Unfolgsamen.

Das Rybeli in Madiswil.

„Da geht ein Mühlerad." Aber wenn der alte Bau auch kaum von Liebesseufzern umweht wird, wenn es nicht einmal ein vielbesungenes Mühlerad ist, was sich unsern Augen darbietet, und wenn es vielleicht nicht einmal geht, so freut uns doch die frische Ursprünglichkeit, die hier erhalten blieb. Er geleitet unsere Erinnerung zurück in längst entschwundene Kindertage, wo wir nach den Fischen unter überhangendem Gebüsch guckten und ihnen mit hochgestülpten Hosen flotschend beizukommen suchten und wo der plätschernde Wasserfall seinen gleichtönenden Kehrreim zu unserm übermütigen Treiben sang. Der Techniker sagt uns zwar, daß ein solches unterschlächtiges Wasserrad die Kraft des Baches nur schlecht ausnütze. Dem unverdorbenen Naturgemüt ist aber sein munteres Rauschen nur um so lieber.

Was wohl so ein „Rybeli" im Innern bergen mag? Als bei uns die Gespinstfaser noch aus selbstgepflanztem Hanf und Flachs gewonnen wurde, kam sie vor ihrer Verarbeitung noch in die Reibemühle, um vor dem Spinnen die nötige Geschmeidigkeit zu erhalten. Sie wurde hierzu auf einem kreisrunden Steinbett ausgebreitet, damit sich ein gewisser Jemand so lange darauf herumwälze, bis das Ziel erreicht war. Dieser Jemand ist ein schwerer Stein in Kegelform, in dessen „Seele" eine eiserne Welle steckt. Das Ende derselben ist durch eine Holzachse geschoben, die sich senkrecht auf dem Steinbett erhebt und vom Wasserrad gedreht wird. Sollten Oelkuchen oder andere harte Stoffe „gerieben" werden, so gab man dem Reibstein die Form eines Mühlesteins, der mit seinem Rande darauf herumrollte.

Daß das Volk aus dem Aechzen des mit Staub bedeckten hölzernen Triebwerkes heraus gelegentlich das Stöhnen jener alten Knechte hören wollte, die „gärn umechöme", darf nicht verwundern, bildet dieser Glaube doch das Seitenstück dazu, daß mit dem Abtragen eines solchen altehrwürdigen Baues auch seine guten Hausgeister ausziehen. Ob es sich hier um wirkliche Geister handle oder ob sie nur den damit unzertrennlich verknüpften intimen Zauber verkörpern, das Volk hat Recht. lc.



Das Rybeli in Madiswil.